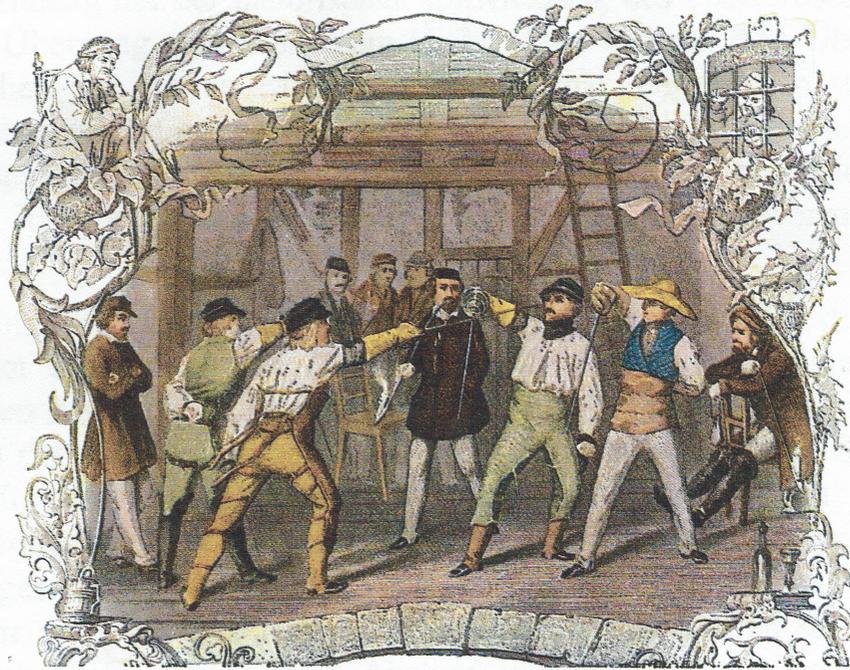


Schläger Glacé - Säbel Glacé, Bedeutung und Herkunft

Hermann Rink und Henner Huhle.



Schläger Glacé - Säbel Glacé, Bedeutung und Herkunft

Hermann Rink und Henner Huhle.

Die Fragen, die hier aufgeworfen werden, sind schon oft gestellt worden und haben auch bereits mehrfach in unserem Jahrbuch ihren Niederschlag gefunden. Eigentlich verbirgt sich hinter dem Begriff „glacé“ eine doppelte Frage : Erstens die Frage ob und was, dieser Begriff duelltechnisch beinhaltet und zweitens die Frage was der Ausdruck „glacé“ sprachlich bedeutet und wovon er sich womöglich ableitet. Beide Fragenkomplexe stehen natürlich in enger Beziehung zueinander, so daß eine eindeutige Erklärung des einen Punktes auch der Aufklärung des zweiten Punktes dienlich sein kann. Da die Frage im Zusammenhang mit der historischen Entwicklung des Fechtwesens insbesondere mit dem Übergang vom Stoß- zum Hiebfechten und mit dem Übergang von der beweglichen zur starren Mensur wieder einmal aufgeworfen wurde, sind die vorhandenen Literaturquellen von den Autoren^{1,2} studiert worden. Die bisherigen Erklärungsversuche schienen allerdings nicht besonders zu befriedigen, deshalb soll der Vollständigkeit halber den bisherigen Deutungsversuchen^{3,4,5,6,7} eine weitere Erklärung an die Seite gestellt werden.

Vom fechterischen Standpunkt aus gesehen, handelt es sich bei dem Begriff ohne Frage, um eine etwa von 1800 bis 1830 übliche Bezeichnung für den zunehmenden Abstand und die damit verbundene Auslage. Sie fällt in jene zeitliche Phase, in der sich der Hieber als studentische Waffe zuerst in Göttingen (1740 entwickelt, 1767 commentmäßig eingeführt) einbürgerte um sich von dort fortplantend, nach und nach an allen deutschen Universitäten auszubreiten (um 1840 abgeschlossen). Damit verbunden war eine dramatische Änderung der bisher nur auf Stoß angelegten Fechtweise⁸. Dabei gab es für die Duellanten hinsichtlich Stoß, Auslage und Abstand keine zwingenden schriftlich fixierten

¹ Henner Huhle, Landsmannschaft Makaria Köln , langjähriger Leiter des Fechtamtes des CC, Vertreter des AHCC in der AGA, ausgezeichnet mit der Fabricius-Medaille.

² Hermann Rink, Hassiae, Gothiae, langjähriger Vorsitzender der Kommission für Fechtfragen des KSCV, ausgezeichnet mit der Ehrenplakette des VAC.

³ E. Bauer : Woher kommen die Bezeichnungen Glacéfechten und Glacéauslage ? E. & J. 8, 186-187 (1963).

⁴ F.A. Pietsch : Woher kommt die Bezeichnung Glacéfechten, Glacéauslage ? E. & J. 13, 182-183 (1968).

⁵ Ricker Leserbrief an Einst und Jetzt E. & J. 13, S. 183 (1968).

⁶ M. Richter : Schläger glacé, was ist das ? E. & J. 23, 337-340 (1978).

⁷ H. Lüthy : Schläger „Glacé“ ! Was ist das ? E. & J. 23, 341-342 (1978).

⁸ H. Schorr : Das Erscheinungsbild unserer Mensuren seit 1860 im Wandel der Zeiten. E. & J. 7, 80-90 (1962).

Vorgaben. Die neu entstehenden konstituierten Landsmannschaften (die späteren Corps) erließen auch Vorschriften über das studentische Fechten (Fecht-Comment) und bestimmten den Hieber bzw. Schläger zur commentgemäßen Waffe. Mit dieser neuen Waffe änderten sich auch die Treffflächen und damit die Bandagen. In einem über lange Jahre anhaltenden Prozeß änderte sich auch der Abstand und die Auslage, bis sich schließlich die uns heute geläufige Schlägermensur bei festem Abstand und frontaler Gegenüberstellung herauskristallisierte⁹.

Das Bildmaterial aus dieser Zeit, auf dem sich expressis verbis der Hinweis „glacé“ findet, ist selten¹⁰. Die schriftlichen Hinweise, die eine Erklärung beinhalten, finden sich auch nur selten. Hin und wieder wird der Ausdruck gebraucht und als selbstverständlich (zeitgemäß) in den Raum gestellt, so daß angenommen werden darf, daß er zu seiner Zeit auch von jedermann verstanden wurde.

Bleiben wir bei den bildlichen Darstellungen, so läßt sich in allen Fällen erkennen, daß es sich um eine weite Mensur, also um einen weiten Abstand handelt. Dies bedarf auch keiner weiteren Erklärung. Beim Fechten auf Stoß war ein weiter Abstand obligatorisch, weil der Treffer nur mit einem Ausfall gesetzt werden sollte. In der Auslage berührten sich häufig die in Augenhöhe nach vorne gestreckten Klingen, sie waren gebunden. Die Fortentwicklung dieses Duells mit der Einführung der neuen zum Hieb geeigneten Waffe, führte zu einer dem Säbelfechten vergleichbaren Auslage, wobei die Möglichkeit zum Ausfall auch beim Schlägerfechten beibehalten wurde. Das heißt die Klinge befindet sich in Augenhöhe, sie zeigt senkrecht nach oben, ein Bein, das Standbein steht fest, mit dem zweiten Bein ist der Ausfall möglich. Aus fechterischer Sicht dürfte darüber kaum ein Zweifel bestehen.

Der Ausdruck „glacé“ hat sich in den wenigen erhalten gebliebenen Säbel-Comments gehalten, dort ist nach wie vor die Rede von der Forderung „Säbel glacé“ (Säbel-glacé, wurde erstmals erwähnt im Heidelberger Comment vom 18. Februar 1864). Bei Friedrich August Wilhelm Ludwig Roux ist zu lesen (§ 33) : „Die Auslage ist entweder die verhangene wie beim Schläger mit denselben verhangenen Paraden oder die steile in Terz mit steilen Paraden (Säbel glacé)“¹¹. Die Auslage (Steilauslage) kann demnach mit dem Begriff glacé nichts zu tun haben. A.F.W.L. Roux kennt 1857 keine Glacé-Auslage beim Schlägerfechten und A. Meyer¹² bezeichnet die Steilauslage 1906 als Renommierauslage und nicht als Glacé-Auslage.

⁹ H. Huhle : Nichts verändert das Fechten so - wie der Comment. E. & J. 34, 53-64 (1989).

¹⁰ E. Röhlke : „Schläger Glacé“ Was ist das ? E. & J.22, 69-73 (1977).

¹¹ F.A.W.L. Roux : Deutsches Paukbuch, S. 32 und Tafel VIII, Jena 1857.

¹² A. Meyer : Neue Schule des commentmäßigen akademischen Schlägerfechtens. Lübeck, Leipzig 1906.

Die zweite Frage, was das offensichtlich französische Wörtchen „glacé“ in diesem Zusammenhang bedeuten kann, ist schon schwieriger. Dazu gibt es in der Literatur auch mindestens vier Deutungsvarianten. Die erste Lösung stützt sich auf das auch heute noch bekannte Wort des Glacé-Handschuhs. Darunter wird ein eleganter Handschuh aus dünnem, anschmiegsamem, meist glänzendem Ziegenleder verstanden (glacé kann im französischen auch glänzend heißen). Bei einem Duell auf Stoß gehörte damals zur Schutzausrüstung ein Lederhandschuh mit kurzem Stulp, dieser stellte oft den einzigen Schutz dar. Die gebildeten Kreise pflegten ab 1750 (Friedrich der Große) besonders die französische Sprache, weshalb es nicht verwundert, daß man sich auch in der Fechtssprache französischer Ausdrücke bedient. In den zeitgenössischen Comments ist aber von einem Glacéhandschuh in keinem Fall die Rede. Dieser Deutungsversuch legt nahe, daß der damals vermutlich teure Glacé-Handschuh, der nach 1830 aus Frankreich kommend in Deutschland eingeführt und schnell zur Mode wurde¹³ *zwar* bei dem Duell getragen wurde, ob er allerdings namensgebend wurde, bleibt völlig offen. Der Handschuh könnte zwar der damals üblichen Auslage samt Abstand seinen Namen gegeben haben, letzteres ist allerdings reine Spekulation. Sie kann sich nur darauf stützen, daß auch später noch bei Säbelforderungen auf die Ausrüstung angespielt wurde (Säbel-sine, oder Säbel-sine-sine)⁴.

Eine zweiter logisch anmutender Lösungsansatz legt das Schwergewicht auf den oben geschilderten Übergang von der beweglichen zur festen Mensur oder von dem ungezwungenen Rencontre zu einer vom Comment geregelten Mensur. Der Zeitgenosse der diese „Neuerungen“ sicher ungern sah, könnte dabei abfällig von einer eingefrorenen Partie gesprochen haben, von dem Fechten „glacé“. Allerdings darf hierbei gleich vermerkt werden, daß das französische Wort für eingefroren „frigorifié“ heißt, während „glace“ richtiger mit „eisig“ übersetzt werden müßte.

Ein dritter Lösungsansatz kommt ebenfalls aus dem französischen Wortverständnis, das Wörtchen glacé oder glissé hat auch etwas mit gleiten zu tun und kann im übertragenen Sinne auch „umgleiten“ bedeuten. Dies wurde zu einem umeinander herumschleichen (bewegliche, rotierende Mensur) interpretiert. Wird dabei eine gegnerische Blöße erspäht, so kann im passenden Augenblick „unbemerkt“ der Treffer gesetzt werden. Bei allem Einfühlungsvermögen in die französische Sprache fällt es den Autoren doch ausgesprochen schwer, dieser Deutung zu folgen. Das damalige studentische Fechten war eher von lautstarker Wildheit geprägt, denn von einem ruhigen „Umschleichen = glisser“. Auch die rotierende Mensur, die das Umschleichen erst so richtig deutlich machen würde, gab es in der zeitlich interessierenden Phase schon nicht mehr. ???

¹³ Friedell : Kulturgeschichte der Neuzeit S. 1025 (zit. nach Richter).

Gegenteil vorschlagen, nämlich die Erklärung der weiten Mensur, die mit dem weiten Schußfeld (glacis, glacé) verglichen werden darf.